

15.01.1983: Sprengung einer Fabrik – Was ist passiert?

Notieren Sie:

Welche Fragen lassen sich mit den beiden Zeitungsartikeln beantworten, welche neuen Fragen stellen sich?

Bombastisches Schauspiel: Der Riese ist gefällt

Saubere Arbeit des Sprengmeisters – Volksfeststimmung

Albstadt-Tailfingen (hrz). Das war ein Spektakel – ein wahrlich einmaliges Ereignis. Entsprechend denn auch die Kulisse, als das Emce in sich zusammenfiel. Schon um eins, eine ganze Stunde vor dem angekündigten Sprengtermin, begannen sich jung und alt rund um das dem schnellen Tod geweihte Gebäude nach einem möglichst günstigen Plätzchen umzusehen. Und als es dann auf die Zwei zuzuging, war das Emce – gesäumt von Menschenmassen: Das AC-Parkdeck diente ebenso als Beobachtungsposten wie die breite Schneise zwischen Hechinger Straße und Emce; sämtliche Straßeneinmündungen zum Ort des Geschehens hin waren nicht minder dicht bevölkert.

Für etwa eine Stunde lang herrschte in Tailfingens Stadtmitte Volksfeststimmung. Fehlten eigentlich nur noch die Würstchenstände und die Losverkäufer.

Dann – wenige Minuten vor dem großen Schauspiel – erschien Sprengmeister Joachim Röhmann (J. R.) auf der Bildfläche. In Gummistiefeln und schutzhelmbewehrt stapfte er einher, das Zündkabel verlegend. Ganz im Bewußtsein, daß dies seine Stunde sei.

Als alle Vorbereitungen getroffen sind, rundum mit hochohen Daumen das Zeichen: alles klar und – noch eine Minute. Signal: einmal lang – Achtung Sprengung – die Spannung steigt. Signal Nummer zwei: zweimal kurz – Es wird sofort gesprengt.

Und dann: ein dumpfer, schwerer Schlag – aus dem Erdgeschoß des Emce-Turmes spritzen Staub und Gesteinsbrocken (Bild links oben), in Sekundenschnelle falten sich die acht darüberliegenden Stockwerke regelrecht zusammen. Obwohl das Ganze sehr rasch geht, wirken die ersten zwei, drei Sekunden wie in Zeitlupe.

Das Krachen des stürzenden Gebäudes dringt kaum ins Bewußtsein. Zu gewaltig ist der Anblick, als daß da noch etwas anderes wahrgenommen werden könnte. Und dann, als der Spuk vorbei ist – eine Staubwolke, die erst ganz allmählich den Blick freigibt auf den gefällten Riesen.

Ein paar Sekunden lang ist es still. Dann lösen sich die Zuschauer von

ihrem Bann. Sie klatschen, brechen in Bravo-Rufen aus, strömen in Richtung Emce. Aus allen Richtungen kommen sie herbei, erst wenige, dann immer mehr, bis der Platz schwarz ist von Menschen (Bild rechts).

Am Rande des Geschehens Joachim Röhmann. Der Mann hat seine Sache gut gemacht – „Schee isch'r g'falla“ wird zum Spruch des Tages. Und J. R. lacht, zündet sich eine Zigarette an und läßt sich beglückwünschen (Bild links unten, OB Hans Pfarr mit dem Sprengmeister).

Sogar das grüne Schild an der Baustelle („Hier entsteht ein neues Stadtzentrum...“) ist unversehrt geblieben. Lediglich das Glas der Kronen-Apotheken-Ladentür hat einen Stein abgekriegt. Für das Loch in der Glasscheibe kommt die Versicherung auf.

Fotos: weidle/grab/weidle

links: Zollernalbkurier vom 17.03.1983

rechts: Schwarzwälder Bote vom 15.03.1983

Gedanken um ein ausgedientes Haus

wa. Ein wenig abgeblättert sieht es schon seit einiger Zeit aus. Die Spitzhacke ist ihm in den letzten Wochen immer näher auf den Leib gerückt. Das Hämmern der Preßluftbohrer in den Händen der Mineure – sprich in den Händen von Sprengmeister Joachim Röhmann und seinen Helfern – hat in den letzten Tagen nun unüberhörbar signalisiert, daß sein Ende gekommen ist. Heute, kurz nach 14 Uhr, wird das EMCE-Hochhaus aus dem Tailfinger Stadtbild verschwunden sein.

Keine 50 Jahre ist es dann alt geworden und als Gebäude noch längst kein Greis. Aber es hat – wie man sagt – ausgedient. Nicht wenigen Tailfingern wird es im vertrauten Stadtbild zumindest anfangs fehlen. Es war doch 47 Jahre lang so etwas wie ein Wahrzeichen. Dies nicht nur als städtebaulicher Akzent. Mehr noch als dies war es – wie die anderen Tailfinger Fabrikgebäude, aber eben optisch besonders ins Auge fallend – ein Zeichen für die Entwicklung Tailfingens, einer Entwicklung, die in einem Jahrhundert aus einem kleinen Albstorf, dessen Bevölkerung nicht mit Reichtum gesegnet war, eine blühende Industriestadt machte. Dafür stand auch dieses Bauwerk.

Nichts war eigentlich damals von Natur aus vorhanden, was auf eine solche Entwicklung hindeutete, nur unternehmerische Initiative und der Fleiß einer arbeitsamen Bevölkerung. Sie haben es gemeinsam geschafft. Der Trikot stand im Mittelpunkt, wie er auch im EMCE-Hochhaus beheimatet war.

Es ist kein Geheimnis, daß die »goldenen Zeiten« unserer Trikotindustrie vorbei sind, daß sie sich heute jeden Tag in einem harten Konkurrenzkampf behaupten muß. Ist es dann nicht geradezu ein Menetekel, wenn solche Fabrikgebäude aus dem Gesichtsfeld verschwinden, nicht mehr gebraucht werden?

Es ist zumindest ein Zeichen dafür, daß auch wir heute – eingebettet in größere wirtschaftliche Zusammenhänge – vor einer Herausforderung stehen. Wie es für die Industriepioniere und Arbeiter unserer Stadt vor 100 Jahren darum ging, aus der Not heraus zu kommen, so geht es heute darum, das Geschaffene zu erhalten.

Die Ausgangsposition dafür ist trotz aller Schwierigkeiten nicht schlechter als vor 100 Jahren. Es müßte zu schaffen sein, die Lücken, die ausgediente Trikotfabriken hinterlassen, zu schließen und dies nicht nur im rein baulichen, sondern auch im im übertragenen Sinne gesehen. Unternehmerische Initiative ist bei uns nicht ausgestorben und das Schaffen hat man nicht verlernt. Auch in der Vergangenheit waren die Zeiten nicht immer nur »goldene«, mußten Krisen und schlechte Zeiten gemeistert werden und wurden es.

So sollte man, wenn sich heute nach der Sprengung die Staubwolke verzogen hat und die zusammengefallenen Reste auf dem Haufen liegen, nicht nur das »Ende«, die Trümmer eines Bauwerks, sondern mehr noch den an seiner Stelle geplanten Neuanfang sehen.